

In dem Bild: der Fuchs

Autor(en): **Ulrich, J.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 24-25

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch unser Greis eilt mit seinem Enkel zu dieser mit schwerem Herzen lang entbehrten Feierlichkeit. Er steht auf der Brücke bei Wyl, er sieht vor sich den Zug, der den Landammann geleitet. Mit Dank erfülltem Herzen spricht er: Gelobet sei der Herr! denn er hat erhört die Stimme meines Flehens.

Psalm 22, Vers 26.

VII. Hilf deinem Volke und segne sein Erbe und weide und behüte sie ewiglich.

Auf dem Standpunkte, wo der Greis auf dem ersten Blatte des Vater Unfers stand, schließen sich die Darstellungen. Er

befuchte die geliebte Alpe wieder, auf der nun der Enkel die Sennerei treibt. Die Sente ist wieder aufgebaut, überall herrscht Wohlstand und Ruhe. Welche Empfindungen erfüllen sein Herz! Segnend hat er seine Rechte auf das Haupt des vor ihm knieenden Enkels gelegt, und Segen spricht sein frommer Mund auch über das unter ihm liegende Thal. Er betet: Hilf deinem Volke und segne sein Erbe, und weide und behüte sie ewiglich.

Psalm 28, Vers 9.

Möge Sein Segen auf immer das gute Unterwalden beglücken!
C. E.

Zu dem Bild: Der Fuchs

von J. J. Ulrich.

Joh. Jak. Ulrich wurde in dem für die Schweiz so verhängnisvollen Jahr 1798 in Andelfingen als zweiter Sohn des Landschaftsrichters Jakob Ulrich von Zürich geboren. Im Frühjahr 1799 drang die Armee des Erzherzogs Karl über den Rhein in die Schweiz vor, und Andelfingen wurde bald der Schauplatz blutiger Kämpfe. Dieses voraussehend hatten die Eltern das einjährige Knäblein in Sicherheit gebracht und zwar nach Weisklingen, wo der Vater der Frau Ulrich Pfarrer war. Man übergab das Kind der Botenfrau, die es, in einem Korb weich und warm gebettet, auf dem Kopf durch Schnee- und eisbedeckte Wege zu seinen Großeltern brachte. Später kam Ulrich nach Winterthur und Zürich in die Schule und dann zuerst in letzterer Stadt in ein Handelshaus, nachher in ein solches in Paris. Überall wurde er wegen seiner Tüchtigkeit und seines guten und soliden Charakters geschätzt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er auch als Kaufmann sein Fortkommen gefunden hätte. Schon frühe hatte sich aber in ihm eine ausgesprochene Neigung für die Kunst gezeigt. Von einem verstorbenen Onkel, der als Dilettant etwas Malerei getrieben, hatte der junge Ulrich einen Malkasten geerbt, und dieser war nun sein größtes Kleinod. Ohne jegliche Anleitung mißte er seine Farben und zur größten Ueberraschung seiner Eltern, die von seinem Talente keine Ahnung hatten, sendete er ihnen im Mai 1875 sein erstes Gemälde, eine Kopie nach J. Kaspar Huber. In Paris im Jahr 1822 nahm sich nun die Frau von Ulrichs Prinzipal, Mad. Paturle, sowie dieser selbst, seiner an, ermöglichten ihm, sich in der Malerei auszubilden, und hatten bald die Freude, sich von den ungewöhnlichen Fortschritten, welche ihr Schützling machte, zu überzeugen. Es folgten dann Reisen, teils in Frankreich, teils in England und Italien, auf welchen sich Ulrich zu einem bedeutenden Landschafts- und Marinemaler heranbildete und teils auf Bestellung, teils für die Ausstellungen des „Salon“ in Paris bereits Bedeutendes leistete. Seit 1836 lebte er meist in Zürich und erstellte nun hier von seinen schönsten Gemälden. Es war namentlich der Vierwaldstättersee, an dessen Ufern er häufig malte. Auch der Rheinfluss vom Schloßchen Wörth aus ist von ihm in einem trefflichen Bild gemalt worden. Aus dieser etwa vierzig Jahre dauernden Periode sind noch folgende Momente hervorzuheben.

Im März 1846 trat eine Gesellschaft gleichgesinnter Männer zusammen, um ein satirisch-humoristisches Flugblatt, das erste Sechseläutentagsblatt, auf das zürcherische Frühlingsfest herauszugeben. Ulrich war mit Leib und Seele dabei. Das hübsche Titelblatt und manches reizende Wortspiel sind sein Werk. Er war somit einer der Gründer der Sechseläutentagsblätter, eines Institutes, welches dann später sehr ausgeartet hat und nur geringes Interesse mehr bietet. Ein ferneres Verdienst unseres Künstlers war, einen der ersten Kunstschätze seiner Vaterstadt, der während Jahrzehnten unbeachtet geblieben, gewissermaßen wieder zu erschließen. Er bewohnte das Haus „zum alten Seidenhof“ und richtete in dem bekannten Seidenhofzimmer, das nun eine der Hauptzierden des schweizerischen Landesmuseums ist, sein Atelier ein. Mit der Liebe eines Alter-

tümlers suchte er auf dem Estrich die Bruchstücke der prächtigen Deckenrosetten und des arg beschädigten Ofens zusammen und brachte alle diese Stücke und Teilchen wieder an den Ort, an welchen sie gehörten; und unter seiner Mitwirkung wurde die Kruste beseitigt, die das prachtvolle Goldbraun des Malters verdunkelt und die zierlichen Inkarnationen unkenntlich gemacht hatte. Ende der 40er Jahre gründete Ulrich eine Zeichnungsakademie und öffnete sein Atelier einer kleinen Schülerzahl, aus welcher u. a. unser berühmter Tiermaler Rudolf Koller hervorgegangen ist. Im Jahre 1855 wurde J. J. Ulrich zum Professor des Landschaftszeichnens am neu gegründeten schweizerischen Polytechnikum gewählt. Während 18 Jahren bekleidete er mit Auszeichnung diese Stelle, und es entschädigte ihn die Verehrung der Schüler für die viele geopferete Zeit. Bis in die letzten Jahre vor seinem Tode konnte er den Künstlerberuf ausüben; dann aber verließen ihn die physischen Kräfte, und er sehnte sich nach dem Tod (1877); „denn“, sagte er, „den Tod fürchte ich nicht, wenns nur mit dem Sterben gnädig geht.“ Und dieser sein Wunsch wurde erfüllt.

Im Herbst 1877 wurde eine höchst interessante Ausstellung von Ulrichs Werken von der Zürcher Künstlergesellschaft veranstaltet. Hier konnte man sich von seinem künstlerischen Entwicklungsgang, seiner ungewöhnlichen Arbeitskraft und seinem vielseitigen Talent einen Begriff machen. Ulrich gehörte einer freieren französischen Schule an, welche in den 20er Jahren zu entstehen begann, und welcher u. a. die Landschaftsmaler Corot, Th. Rousseau, Jules Dupré u. a. angehörten. Für sein Studium waren ihm vor allem „die Natur und die alten Meister“ und unter den letzteren namentlich Ruysdael und Claude Lorrain Leitsterne gewesen. Auch galt bei ihm viel der Zeichnung, d. h. er hatte die bestimmte Ansicht, daß die Farbe nur da zu ihrem Rechte kommen dürfe, wo die Form durch Umriß, Licht- und Schattenmassen völlig verständlich ausgedrückt sei.

Der Landschaftsmaler Ulrich verstand es auch gut, seine Bilder mit Staffage zu schmücken, und eine Spezialität, die er mit viel Geschick behandelte, war noch die Art Bilder, welche das hier beigegebene „Der Fuchs“ repräsentiert. Ulrich war nämlich auch Jäger; aber es war ihm dabei weniger um das Erlegen des Wildes zu thun, sondern darum, die Tiere in Feld und Wald zu belauschen und zu beobachten. Er soll denn auch häufig auf dem Anstand in sein Skizzenbuch gezeichnet haben. So hat er denn in unserm Bild in lieblicher Waldeinsamkeit — wahrscheinlich in der Gegend der Thur, in der Nähe ihrer Einmündung in den Rhein, wo Ulrich häufig jagte — den Fuchs in höchster Natürlichkeit auf die Leinwand gebracht; derselbe würde einem Tiermaler alle Ehre machen. Der übrige Teil des Bildes aber legt rühmliches Zeugnis ab für den erprobten und tüchtigen Landschaftler. Ein andermal wird „Die Schweiz“ ein Seestück und etwa ein Bild vom Vierwaldstättersee aus dieses Künstlers Hand ihren Lesern vorführen.

